P. o. germ.
1540
r

Fiche

P. O. germ. 1540 r
Ficke

C. A. Vulpius

P. O. germ
173

Redoutenlieder.

Seht! wie der Freude Ruf die gold-
nen Säle füllet,
Den Zwang des Ranges hebt, den
Vorwitz müde neckt.

von Nicolai.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei verschiedenen Situationen, unter mancherlei Aspekten, erhielten diese Gedichte, in den frohen Zeiten des Karnevals, ihre Existenz, die vielleicht die Entschuldigung ihrer Bekanntmachung selbst bei sich führt, wenn man die Sache

nicht zu genau nehmen und über dergleichen Plaisanterieen mit Katonischer Strenge, den Urthelsstab brechen will.

So viel ich weiß, hat noch kein Dichter eine besondere Sammlung solcher Gedichte herausgegeben, und wenn ich also die Bahn brechen soll, so bitte ich vor der Hand, noch keine Chaussee von mir zu verlangen.

Wenn diese Gedichte den Liebhabern und schönen Liebhaberinnen

der Redouten, den Freunden und Freundinnen der Maskenbälle, nur einige unterhaltende Augenblicke gewähren, so sind meine kühnsten Wünsche erfüllt. — Wer das Hoflager des Zwanges liebt — der halte sich anderswo schadlos.

In Lieder, habe ich die meisten dieser Gedichte und meine poetischen Empfindungen deswegen verwandelt, damit ein Tonkünstler, der, wie ich, die Freuden der Masken-

bälle liebt, den Wink verstehen, und durch gefällige Kompositionen dieselben, an die Klaviere der Freunde und Freundinnen der Redouten zaubern mag; wenn er will, versteht sich!

Bei dem Eintritt in den Redoutensaal.

Ha! in das bunte Gewühle
tauml' ich mit freudigem Sinn,
wall' ich mit frohem Gefühle
unter den Masken dahin! —
Bunt, wie das menschliche Leben,
seh' ich den Maskensaal hier,
sehe das Drängen und Streben,
und das Gewimmel vor mir.

Seht doch die Welt da im Kleinen!
Bauer und König hüpft hier,
Pfaffen und Narren erscheinen,
ach! und der Zufall paart schier
Hexen dort mit Philosophen,
Juden mit Prinzen; — die Herrn
spielen mit freundlichen Zofen,
Diese, mit Orden und Stern.

Zärtliche Dafnen entfliehen
hier einem Dichtergott nicht,
keusche Dianen entziehen
nie ihr umflortes Gesicht
lüsternen Augen der Hirten,
Vesta selbst paart sich zum Tanz,
Amor streut Rosen und Myrthen,
Hymen reicht Nonnen den Kranz.

Venus am Arm eines Weisen
gaukelt durch hüpfende Reihn,
dreht sich in wirbelnden Kreisen
froh mit dem Manne von Stein. *)
Seht! um die schwarzbraunen Flechten
schmiegt sich sein eisgrauer Bart,
und mit der zitternden Rechten
dreht er die Holde so zart.

Alles lebt hier in Kontrasten,
Dennoch gar einig und fein.
Trachten von Gemmen und Pasten
und vom antiken Gestein;
aber auch modische Puppen,
niedliche Damen und Herrn,
wandeln in zärtlichen Gruppen,
in dem Gewühle so gern!

*) Xenokrates.

Freut euch im neckenden Spiele,
Menschen in mancherlei Tracht!
Freude bekränzt euch am Ziele,
schneller entflieht euch die Nacht
hier in dem frohen Gewimmel,
als in der Klause allein;
Hört nur das rege Getümmel,
schlingt euch in fröhliche Reih'n!

Weberlied. *)

Schöne Mask' im Schmuck und
Golde,
flieh den armen Weber nicht,
der sich naht Dir zitternd, Holde,
und mit Dir von Liebe spricht.

Damen lieben ja das Weben,
weben selbst so mancherlei,

*) Es galt eine Wette mit Damen, nicht erkannt zu werden. Der Verfasser und einige andere Herrn, waren als Leineweber auf die Redoute gegangen, wären nicht erkannt worden, und hätten die Wette gewonnen, wenn dieses Gedicht, einer von den Damen, die in einer prächtigen Maske auf dem Balle war, nicht den Dichter, und folglich auch seine Gesellen, verrathen hätte.

und verweben oft im Leben
Laien mit der Klerisei. *)

Willst Du Dich des Webers schämen,
schämen Weberin zu seyn?
O! so mußt Du Dich bequemen
Die Natur selbst zu verschrein.

Sieh! sie webt die Wiesenmatten
überall so schön und fein,
und in dunkler Nächte Schatten,
webt sie lichte Sterne ein.

Daß ich bin, und daß ich lebe,
daß Du lebst, und daß Du bist,
sag', ob das nicht ein Gewebe
von Verhängniß Händen ist?

*) Bezug auf eine Anekdote, die hier nicht erzählt werden kann.

Glück und Unglück schiebt die Faden
schnell in das Gewebe ein.
Schicksal feilscht im Kramerladen
winkt der Käufer viel hinein.

Webt die Schönheit nicht im Leben
aller Reitze Zaubernetz?
und selbst Amor giebt zum Weben
ihr Verordnung und Gesetz.

Ja, die Liebe webt; sie webet
in die Seele mir Dein Bild,
Das nun mit mir webt und lebet,
ach! so reitzend, sanft und mild.

Fest ist dieses Herzgewebe
Das kein fremder Blick zerreißt,
dauerhaft so lang' ich lebe,
fest gewebt für Seel' und Geist.

Für Aeonen ist der Faden
den die Sympathie gedreht;
und ich steh für allen Schaden, *)
wenn das Werk zu Grunde geht.

*) Diese und die folgende Zeile, enthält eine Anspielung auf eine Aeusserung der Dame bei einer gewissen Gelegenheit. Und diese Anspielung hat den Verfasser hauptsächlich verrathen, weshalb sie nachher unter unserm Zirkel, zum Sprichwort bei ähnlichen Fällen wurde.

An eine Gärtnerin.

Mädchen mit den braunen Locken,
schöne, kleine Gärtnerin!
wie die Bien' in Blumenglocken,
schwelgt mein hochentzückter Sinn
ach! mit welchem süssen Geitze,
in den Vollgenuß der Reitze
Deiner Schönheit Zaubermacht!

Wär ich doch der Blumen eine
die an Deinem Busen glühn!
nein! so selig welken keine
die auf Gartenbeeten blühn. *)
Ach! von Dir gesucht, gefunden,
in den Busenstraus gebunden, —
Blumen! welche Seligkeit!.

*) Es waren nämlich keine natürlichen, sondern von ihr selbst gemachte Blumen.

Schwankt' ich doch im leichten
Tanze
lieblich hin und her, erregt
wie die Blumen in dem Kranze
der sich sanft mit Dir bewegt;
schmiegt ich mich um Deine Locken,
wie die Maienblumenglocken,
Rosen und Vergißmeinnicht!

Strale dort im Gold und Schimmer
Amazonen Königin,
Du verdunkelst hier doch nimmer
meine kleine Gärtnerin.
Wiesenblümchen die sie schmücken,
leihen sittsam Reitz, Entzücken,
ihr weit mehr als Stein und Gold.

An Minna.

Du bist hier? Dich soll ich finden
in dem bunten Maskensaal?
einst fand ich Dich unter Linden,
bei dem hellen Wasserfall.

Hast Dein Dörfchen Du verlassen,
Deine stolze, schöne Burg?
rollst du jetzt die breiten Gassen
einer Stadt vergnügter durch?

Schnee bedeckt die grüne Weide,
Du suchst bunter Zirkel Lust,
und verhüllt, im Nonnenkleide
hebt sich freudig Deine Brust.

Willst mich täuschen mit dem Schleier?
Minna! nein! das kannst Du nicht!

ach! ich seh' Dich! denn das Feuer
Deiner Augen, ist mein Licht.

Unter diesem weißen Schleier,
klopft ein Herz voll Liebestreu,
und statt Nimbus, zieht das Feuer
Deiner Augen mich herbei.

Bei den schwer besetzten Karten
denkt die Mutter nicht daran,
stiert mit ängstlichem Erwarten
die gezognen Blätter an.

Und Dein Vater, ihr zur Seite,
wundert sich ob allen sehr,
zieht die Karten ihr voll Freude,
und trinkt volle Flaschen leer.

Deine Tante hört im Zimmer
manches Gecken Faselein,

und bespiegelt im Geflimmer,
sich in manchem falschen Stein.

Und ich nutze diese Stunden
der verliebten Mummerei;
Die enteilenden Sekunden
bringen Trennung schnell herbei.

In dem regen Drängen, Drücken,
drück' ich Dich an meine Brust.
Ach! mit Wonne und Entzücken,
wuchert diese Fastnachts Lust.

Champagnerlied. *)

Auf! Gläser her! der Wein moussirt!
bald soll der Stöpsel springen,
und wenn der Knall euch allarmirt,
trinkt, ohne Gläser klingen.
Wir lassen, Selim, **) dir den Knall
aus einem Sechszehnpfünder
Du bist, trotz Deines Donners Schall
wie wir, ein armer Sünder.

*) Man kann auf der Redoute nicht immer tanzen, in den Zimmern am Tanzsaale sammeln sich freundschaftliche Zirkel, man trinkt, und wenn's erlaubt ist, singt man auch ein Trinklied. Deswegen steht ein Champagnerlied unter Redoutenliedern, immer an seinem Platze.

**) Der Großsultan, der vermöge des

Wir leben friedlich, ohne Kampf,
noch ist kein Glas zerbrochen,
Hier wird kein grauer Pulverdampf,
Esprit de vin, gerochen.
Und unsers Stöpsels heller Schall
klingt nicht so monotonisch,
als jener Pulverschlucker Knall,
sein Klang ist ganz harmonisch.

Der Zecher braucht kein festes
Schloß,
hat nichts im Feld zu schaffen,
Die Tonne ist sein Fehde-Roß,
und Gläser, sind die Waffen.

Verbots von Mahomet, keinen Wein trinken darf, und wenn er ein eifriger Muselmann ist, nie das Vergnügen haben kann, den Knall des Stöpsels auf einer Champagnerflasche zu vernehmen.

Kein König ist so reich wie wir,
wir geben selbst Gesetze:
wir sind jetzt nur zu trinken hier,
ein Zecher braucht nicht Schätze.

Kleopatra die Königin,
verschlang bei frohem Mahle,
verschwenderisch, mit leichtem Sinn,
aus einer Essigschaale,
einst eine ihrer Perlen fein,
Daraus macht man ein Wunder?
wohl tausend Perlen mit dem Wein
seht! schlingen wir hinunter.

Die Stunden kehren nie zurück,
sie kommen niemals wieder,
stöhrt nicht des Lebens kurzes Glück,
gebraucht die Zeiten, Brüder!

O! göttlicher Champagner Wein! —
auf! laßt den Stöpsel knallen! —
statt Nektar schlürfen Götter *) ein,
Dich selbst mit Wohlgefallen.

*) Es waren ein Zevs, ein Mars und ein Apoll unter der Maskengesellschaft, die das Lied zum erstenmal sang.

Beim Tanze mit einer Dame in orientalischer Tracht.

In Orients köstlichem Frauengewand,
hab' ich eine Schöne zum Tanz' an der Hand
und schlinge mich mit ihr durch Reihen;
hinauf und hinunter, zur Seite dahin,
folg' ich ihr im Tanze mit fröhlichem Sinn,
Die Freude giebt Kraft und Gedeihen!

O! liebliche Houris, ich folge so gern
Dir Morgenlands Perle, Dir freundlicher Stern,
wohin Deine Strahlen mich leiten.

Ach! giengst Du durch Myrthengebü-
sche dahin,
ich folgte Dir willig mit fröhlichem
Sinn. —
Sagt, wär ich nicht dann zu be-
neiden?

An Minna.

Ich suchte Dich, ich fand Dich nicht,
Du wolltest mich nur necken,
Du wußtest Dich und Dein Gesicht,
gar seltsam zu verstecken!
ich blieb getäuscht bei mancher stehn
und sprach: das muß sie seyn!
nahm ihre Hand und malte schön,
das liebe M hinein.

Sie nickte nicht ein Ja für mich,
o! wie ich sie verkannte! —
Nun endlich, Minna! find' ich Dich
im griechischen Gewande.

Die schönste Muse bist Du mir,
dem Dichter, der Dich liebt! —
Reich dem die Hand, der Liebchen Dir,
so willig seine giebt.

Vulkans Werbelied um die Venus. *)

Flieh den schwarzen Gott der Schmiede
Göttin nicht aus Amathunt,
Der in diesem Werbeliede,
Dir sich naht mit Herz und Mund.

*) Die Braut eines Freundes des Verfassers, hatte ihrem Liebhaber gesagt, sie werde als Venus auf die Redoute gehen. Er entschloß sich der Allegorie wegen, den Vulkan vorzustellen, und bat den Verfasser um ein auf diese Metamorphose sich beziehendes Gedicht. Für ihn wurde also dieses Lied geschrieben, welches er auf der Redoute seiner Geliebten überreichte.

Sieh! der helle Tag liebt Dunkel,
liebt die schwarz gewölkte Nacht,
und das lichte Sterngefunkel,
hebt des finstern Himmels Pracht.

Sterne fliehen vor der Sonne,
und ihr Licht liebt Finsterniß.
Ach! vor dunkler Nächte Wonne,
flieht der Flamme Hinderniß.

Ohne Dunkelheit hebt nimmer
Demant sich und Edelstein.
Deiner Feueraugen Schimmer
Hüllt ja selbst in Flor sich ein.

Meines Aetna Feuerhöle
hegt der Flammen vielerlei;
Doch dem Feuer meiner Seele,
kömmt kein irdisch Feuer bei.

Deine Feuerblicke dringen
tiefer als der Blitze Strahl
Die ich schmiede, und bezwingen
Herzen selbst von Stein und Stahl.

Diese Flamme facht die Triebe
meines kranken Herzens an,
dieses Feuer nährt die Liebe,
Die ich Dir nicht schildern kann.

Reich dem schwarzen Gott der
Schmiede
Deine weiße Schwanenhand,
liebe, herrsche, und gebiete
über mich und Hymens Band.

An eine Zigeunerin.

Inpromptû.

Du forderst meine Hand
Daraus mir wahrzusagen? —
Hier ist die Hand!
ich will auf Deinen Ausspruch wagen
was mir das Glück befiehlt,
Das negromantisch mit mir spielt.
Doch eh Du sprichst, wirf einen Blick
in Deine eigne Hand,
und, sieh nur! sieh! es liegt mein Glück
in Deiner Hand.

Schäferreihen.

Chor.

Götter verließen die strahlenden Sitze,
stiegen vom hohen Olympos herab;
Jupiter legte die treffenden Blitze
froh in Gefilden der Schäferwelt ab.

Ein Schäfer.

Es kehret die Liebe
bei Hirten gern ein;
o! nöthigt die Liebe
ihr Schäfer, herein.

Eine Schäferin.

Es schenket die Göttin
uns Wonnegedeih'n!

wir wollen o! Göttin
die Herzen Dir weih'n.

Zwei Schäferinnen.

Diese Kränze die wir winden,
schlingen wir um den Altar
der Dir immer heilig war.

Zwei Schäfer.

Jede Blume die wir finden,
weihen als ein Opfer wir
holde Göttin! willig Dir.

Chor.

Götter verließen die strahlenden Sitze,
stiegen vom hohen Olympos herab;

Jupiter legte die treffenden Blitze
froh in Gefilden der Hirtenwelt
ab.

Ein Schäfer.

Zythere wurde jung auf Flu-
ren,
sie liebt die schöne Hirtenwelt,
ihr findet ihrer Liebe Spuren
im Hain, auf Wiesen, und
im Feld.
Da lacht ihr Blick
uns Lust und Glück,
und zärtliches Entzücken.

Eine Schäferin.

Apollo wählte sich die Freuden
der unbescholtnen Hirtenwelt,

er konnte den Olympos meiden
und wählte Flur und Hain
und Feld.
Da fand sein Herz
im süssen Scherz
das seligste Entzücken.

Die Schäfer.

Mädchen! windet Blumenkränze!

Die Schäferinnen.

Auf! beginnet frohe Tänze!

Beide.

Feiert dieses Freudenfest!

Chor zum Tanz.

Götter verließen die strahlenden
Sitze,
stiegen vom hohen Olympos her-
ab;
Jupiter legte die treffenden Blitze
froh in Gefilden der Hirtenwelt
ab.

Zypris entzückte mit freundlichem
Kosen
ihren Adonis im schattichten Hain,
lag unter Myrthen, und lag unter
Rosen
gerne mit ihrem Geliebten al-
lein.

Zärtlich entbrannte Apollo in Liebe
sah eine Hirtin so lieblich und gut
fühlte die Wonne der seligen Triebe,
theilte mit Chloris die himmlische Glut.

Harlekins Promotionen am Fastnachtabend.

Bin ich wohl hier der Narr allein
in diesem bunten Kreise? —
ich zweifle sehr! — wiewohl, der Schein,
dient mir nicht zum Beweise,
denn mein Gewand so seltsam bunt
macht laut den Masken allen kund:
der Narr ist auf dem Balle.

Die Menschen machen Drapperie
zum Leitstern der Gedanken,

nicht selten wird Allegorie
sich mit der Wahrheit zanken.
Ich, habe meine Brille da,
durch die ich oft hienieden sah
mehr als profane Augen.

Ich bin nun einmal aufgelegt
den Schwarm zu kritisiren,
und will, vom air hutain bewegt,
die Menschen promoviren,
sie kommen mir hier eben recht,
ich kenne dieses Prunkgeschlecht,
d'rauf könnt ihr euch verlassen.

Sie scheinen gar zu gern zu seyn
was sie nicht sind, und wollen,
daß andre sie nach diesem Schein
legal taxiren sollen.

Doch meine Taxe weicht hier ab,
ich weiß was falschen Schimmer gab,
und kenne meine Leute.

Das Dämchen hier in Nonnen-
tracht,
verhüllt in keusche Schleier,
verschenkte manche frohe Nacht,
und athmete weit freier
in Amors Ketten, ohne Zwang,
erregte, fühlte Sturm und Drang
wie eine Erzkokette.

Der Mann in simpler Quäker-
tracht,
ein wahrer Beutelschneider!
erfreut sich hier der Zaubernacht
des Stempels seiner Kleider;

sein Ja und Nein, ist ellenlang,
vor keinem Eide ist ihm bang,
er schwört, nie Wort zu halten.

In einem griechischen Gewand
schwebt neben mir die Schöne,
sie stempelte mit kühner Hand
sich selber zur Kamöne;
doch wen sie inspiriren soll,
den macht sie, wie sich selber, toll,
laut mehreren Belegen.

Der Fant, zum Tempelherrn geprägt,
Durch seine schönen Kleider,
ist, wenn man seinen Werth erwägt,
ein Geck, und traun! nichts weiter,

ein Laffe, der in Rittertracht
galant durchlebt die frohe Nacht,
den Tag nicht zu verlieren.

Zwei Türken? — Ha! ich ken-
ne euch!
ihr wißt ja Wein zu trinken,
und liebt nur Mahoms Himmel-
reich
wo Weiber zu sich winken;
und dennoch sagt man sich ganz
laut:
Des einen Weib, des andern Braut,
kenn' euch als arme Christen.

Altdeutsche Weiber im Gewand,
entkleidet, nur Koketten!
ist alte Sitte euch bekannt,
ist's die, sich weich zu betten,

und die, gleich Männern, beim
Gelag
zu zechen, manche Nacht in Tag,
und Tag in Nacht zu wandeln.

In Philosophen-Mänteln ihr?
ihr sollt das Werk bekrönen! —
Sagt, giebt es größre Narren hier
als euch? — nach allen Tönen,
die feile Mode aufgespielt,
habt ihr euch einen Tanz erzielt,
wie vom Tarantelstiche.

Und unter allen, groß und klein,
die sich mit Schellen brüsten,
nach Titeln, wie besessen, schrei'n,
mit Arroganz sich rüsten, —
werd' ich allein, durch mein Gewand
betitelt, hier der Narr genannt?
O! greift in euern Busen.

Dieweil es mich nun chagrinirt
ob dem Gewand zu leiden,
hab' ich hiermit euch promovirt,
den Rangstreit zu vermeiden.
Das, was ich scheine äusserlich,
Das seyd ihr, glaubt's mir! innerlich;
hier habt ihr die Dekrete.

X Walzlied.

Wir drehen, wir schweben im wir-
belnden Tanz
wie rollende Sfären im zirkelnden
Kranz!
es klopfen und beben,
es hůpfen und schweben,
Die Pulse im Tanz.

Hinauf und hinunter, hinunter,
hinan!
so walzen die Sonnen auf himm-
lischer Bahn;
so drehen sich Sterne
in lieblicher Ferne
auf himmlischer Bahn.

Wir kosen, wir lachen, wir hü-
pfen und drehn, —
so schlüpfen die Fische durch Flu-
ten zu sehn! —
umschimmert von Kerzen,
umflattert von Scherzen
im lieblichen Drehn!

O! seliges Beben der klopfen-
den Brust!
o! süsses Entzücken! o! selige Lust!
o! himmlische Töne!
o! freundliche Schöne
mit wallender Brust!

Ich drücke am Busen mein Lieb-
chen so schön!
hier wollt' ich so gerne, so willig
vergehn!

ach! Minna, Du Liebe
mit zärtlichem Triebe,
wie bist du so schön!

Umschlungen, verwebet die Arme im Scherz,
vereinet mit meinem, Dein klopfendes Herz,
wie bin ich so fröhlich!
wie hebt sich allmälig
nun stärker mein Herz!

Die Sinne entschwinden, die Blicke vergehn;
o! seliges Schweben! o! liebliches Drehn!
welch Wonneentzücken!
welch Beben und Drücken!
o! könnt' ich vergehn!

Ich drücke Dich fester ans beben-
de Herz,
es lächeln uns Liebe und freundlicher
Scherz.
Jetzt fühl' ich es schlagen,
und klopfen und zagen,
Dein liebendes Herz!

Wir drehen, wir schweben im wir-
belnden Tanz
wie rollende Sfären im zirkelnden
Kranz!
es klopfen und beben,
es hüpfen und schweben
die Pulse im Tanz.

Nach dem Tanze.

Alle meine Pulse beben,
O! ich war im neuen Leben,
Das mir Tanz und Liebe gab.
Willig, ach! in Deinen Armen,
näher Deinem liebewarmen
Herzen, suchte ich mein Grab.

Minna! dieses Herzensbeben,
aller Pulse rasches Streben,
alles, alles ist für Dich! —
Wie die Erde bei Gewittern,
fühl' ich Deine Pulse zittern,
O! ich Glücklicher! für mich.

Mit dem weißen Tuche kühle
Der erhitzten Wangen Schwüle,
freundlich liebe Minna! mir.
Meines Herzens Flammentriebe
mehrt ein jeder Blick voll Liebe,
jeder Liebesblick von Dir.

Diese Flamme lodert immer,
fremde Blicke kühlen nimmer
meines Herzens lichten Brand.
Ja! Du liebst mich! sagt dies Streben
Deines Busens, und das Beben
in dem Druck von Deiner Hand.

Wenn Dein Blick mir sanft begegnet,
lebt mein Herz, das Liebe segnet
die mich ewig glücklich macht.

O! ich segne diese Stunden
wo der bange Zwang verschwunden
segne diese Freudennacht.

Liebesmut wird dich erretten,
wirfst Du ab des Zwanges Ketten,
eilst Du froh in meinen Arm.
Laß den faden Junker toben,
fühle wie Dein Herz erhoben
schlägt für mich so liebewarm!

Der Mann mit dem Raritäts-kasten.

Der Mann.

Hier, schöne Damen! giebt es zu sehn
gar mancherlei.
Bäume und Häuser —

Die Damen.

Und? —

Der Mann.

Männer gar schön,
im Konterfei.

Schiffe im Wasser, Vögel in der
Luft,
herrliche Aussicht nach Tempel und
Gruft.
Werden sich letzen! schau'n sie
hinein!
bemerken Sie
doch ganz gefälligst, alles so fein,
ist nur Kopie.
's ist nur bestrichen mit Rosenroth,
und ohne Farbe, ist's bleich, wie
der Tod.

Die Damen.

Ist das Sottise?

Der Mann.

Ich dachte gar!
schau'n Sie's nur selbst an, 's ist
wirklich wahr.

Die Damen.

Nun! wir wollen's sehn.

Der Mann.

Danke im Namen der Wahrheit
gar schön!

Als Minna, wie die Göttin der Nacht gekleidet, auf der Redoute war.

Schön bist Du im Sterngewan-
de,
heitrer als der junge Tag,
wenn im schönen Schäferlande
zu Zytherens Liebesbande,
Aeos Himmelsrosen brach.

Holde Nacht dem Dichter theuer,
Der Dich liebt und Dich besingt,
Dich erkennt Dein Vielgetreuer;
Deine Augen strahlen Feuer
Das elektrisch mich durchdringt.

Die Empfindung kann nicht trü-
gen,
Minna, ich erkenne Dich,
trinke Wonne und Vergnügen
ach! mit nimmer satten Zügen
aus dem Feuerblick für mich.

In der stillen Nächte Schatten
schwebt Dein liebes Bild vor mir;
unsre Seelen, ohn' Ermatten,
suchen freundlich sich zu gatten,
auch in dem Getümmel hier.

Amor als Galanteriehändler.

Goldne Ketten, Rosenbänder!
schöne Damen, schöne Herrn,
kaufen sie! — der Liebe Pfänder
geb' ich Ihnen herzlich gern.

Wohlfeil sind die schönen Sachen,
kosten nur ein gutes Wort,
und mit Scherzen, Bitten, Lachen,
kömmt man hier statt Zahlung fort.

Hier, ein Fläschgen Wonnethränen,
und ein Päktchen Herzensglück,

Da ein Sälbchen Süssessehnen,
und ein holder Liebesblick.

Süsses Lächeln, Zauberküsse,
angenehme Herzensnot,
sanftes Kosen, Liebesgrüsse,
eine Dosis Wonnetod.

Alles angenehm zu schauen,
mit der Liebe Glaubensblick,
zu genießen voll Vertrauen,
zu erhandeln, Stück für Stück.

Weitberühmt sind meine Waaren,
wer sie kennt, der weiß es schon,
und wer ihre Kraft erfahren,
der kauft mit Zytherens Sohn.

Seht nur, seht! die schönen
Bänder,
und der Ketten Biegsamkeit;
ich versend, in alle Länder
diese Sachen weit und breit.

Fürchtet ihr des Kettchens Schwä-
che?
Bruder Hymen weiß gar wohl
wie er, daß sie nicht zerbreche,
sie recht gut verhärten soll.

Kauft nur, kauft, ihr schönen
Damen! —
Euch, ihr lieben, jungen Herrn,
sag' ich in der Mutter Namen:
sie sieht jeden Käufer gern.

An eine als Diana gekleidete Dame.

Inpromptu.

Verlaß den Hain
und jage nicht nach Wilde,
wir räumen schönere Gefilde
Dir holde Göttin ein.
Die Herzen brennen von Verlangen
Das nur Erhörung ihrer Bitte stillt,
sie wünschen sich von Dir gefangen,
beneiden das beglückte Wild,
sie eilen Dir entgegen
auf Deinen Siegeswegen,
und klopfend bitten sie: Verlaß den Hain!

wir wollen Dir die schönsten Opfer
bringen,
anbetend Dich besingen,
und Du sollst uns Zythere seyn.

Einladung zur Redoute.

An einen Freund. M. Fr.

Flieh den Schoos der Etikette,
flieh des Zwanges magern Arm,
Dieser Unhold schlingt die Kette,
nur gewebt aus Gram und Harm.
In den steifen Zirkeln brüten
Langeweile und Verdruß,
nimmer können die vergüten,
was der Neid - Dir rauben muß.

Wirf Dich in der Freude Ar-
me
Die Dich lächelnd zu sich winkt.
Sieh! wir wissen nichts vom Harme
wo der volle Römer blinkt.

Alle Sorgen sind verschwunden
wenn wir volle Gläser seh'n;
gleich Momenten flieh'n die Stunden,
wenn wir uns im Schleifer dreh'n.

Schalkhaft lacht durch Flor und Schleier
schöner Damen Augenlicht,
und ihr Händedruck ist freier
wenn es uns am Mut gebricht,
als bey euern Theevisiten
wo die Langeweile thront,
und nach Einer Form geschnitten
euch mit Komplimenten lohnt.

Aus den bunten Maskensälen
ist der steife Ton verbannt,

und bei schäumenden Pokälen
wird des Mannes Herz erkannt.
Aber bei dem Theegetränke,
lauert Tück' und Hinterlist,
brütet Medissançe Ränke,
Die die Pest im Finstern ist.

Komm zu uns, wir wollen trinken
perlenden Champagnerwein,
und wenn schöne Damen winken,
können wir auch zärtlich seyn.
Arm in Arm mit Bacchus, wandeln
Freude, Liebesglück und Scherz.
Komm! für Langeweil' erhandeln
kannst du hier ein frohes Herz.

An Minna, als ich ihr Tags vor der Redoute ein Paar Handschuh schickte.

In den alten Ritterzeiten
war ein Handschuh Fehderuf
war die Losung, sich zu streiten,
die sich die Simbolik schuf.

Diese Deutung ist verschwunden,
ich erneu're sie auch nicht.
Zum Genusse froher Stunden
ruft Dich, Liebe, dies Gedicht.

Morgen zu dem Maskenballe
ziehst Du diese Handschuh an,
wenn ich durch die Reihen walle,
daß ich Dich gleich finden kann.

An dem Zeichen auf dem Finger
kenn' ich, liebe Minna, Dich,
wenn aus ihrem engen Zwinger
meine Huldin sich entschlich.

Laß mich harren nicht vergebens
in dem bunten Maskensaal!
jede Freude dieses Lebens
wird mir ohne Dich zur Qual.

Beim Trinkgelag.

Seine goldne Nektarschale
leert beim hohen Göttermale,
froh der alte Donnergott!
Hebe reicht Alziden Becher
wohlgefüllt mit Nektarwein, —
O! ich hochbeglückter Zecher!
Minna schenkt Champagner ein.

Seh ich diesen Wein moussiren,
könnte mich der Wahn verführen:
im Olympos zecht' ich mit.
Aber nein! ich will hienieden
trinken was mir Minna giebt.

Seligkeit ist mir beschieden
wenn mich die Geliebte liebt.

Leert im hohen Himmelssaale
die gefüllte Nektarschaale
Götter, ich beneid' euch nicht!
Minna's Mund berührt den Be-
cher,
ihre Seele schwebt im Kuß,
die ich hochbeglückter Zecher
schnell dem Rand entküssen muß.

Ha! ich habe Dich gefunden
Seele die im Kuß entbunden,
Himmelslippen sanft entfloh.

Lippen bebten auf dem Rande
und im Becher perlt der Wein,
sanft verwebt zum Liebesbande
schlingen Perlen Küsse ein.

Die Zeit
parentirt die letzte Redoute.

Alle Freuden geh'n zu Grabe,
Gräber selber deckt das Grab,
was ich euch geschenket habe,
nehm ich euch auch selber ab.
Freude hat euch hier umflos-
sen,
habt ihr weise sie genossen,
seyd auch dankbar gegen mich.

Freude gleicht dem Liebespfande
das die Schöne willig giebt;
sieh, es dient zum Bindebande,
wenn Dich die Geliebte liebt.
Willst Du Dich nicht binden las-
sen,
weißt Du nicht den Sinn zu fas-
sen
der in dem Geschenke liegt.

Und gesetzt, Du hast verstan-
den
was die Schöne sagen will,
o! so wuchre mit den Banden,
doch behutsam, fein und still.

Kannst du dieses nicht, so bleibe
von dem Spiele und vertreibe
Dir auf andre Art die Zeit.

Wucherst Du mit Freudenstun=
den,
bist Du auch ein Freund der
Zeit,
und Du hast den Werth gefun=
den
jeder Erdenseligkeit.
Ueber diese Erdenzonen
wälzen nimmer sich Aeonen
alles wechselt und vergeht.

Deine Schuld ist's wenn verloren
gieng der Freude Zauberruf;
leihtest Du nicht Herz und Ohren
ihr, wenn sie Dir Freuden schuf,
so kannst Du Dich nicht beklagen,
daß der Strom von diesen Tagen
Dir zu trüb' und langsam floß.

Zeit und Freude haben Flügel,
wer sie nicht im Flug ergreift,
der verdient nicht daß am Hügel
für ihn Wein und Traube reift;

Der verdient nicht, daß Entzücken
harrt, ihn freundlich zu beglücken,
wenn ein schönes Auge lacht.

Wer für Eile froher Stunden
suchte eine Ewigkeit,
Der hat nie das Ziel gefunden,
einer holden Fröhlichkeit.
Mangel folgt dem Ueberflusse,
Das Entbehren, dem Genusse,
und Erwachen folgt auf Traum.

Zürnet nicht auf Zeit und Ei-
le
froher Stunden Zauberrausch,

treffet mit der Langenweile
nie den kummervollen Tausch.
Wenn die Wochen schnell vergehen
und wir uns dann wiedersehen,
dankt ihr diesen Wechsel mir.

Helft mir euern Freund verscharren,
und beweißt die letzte Pflicht
diesem Weisen, oder Narren, —
was er ist, das weiß ich nicht! —
Er trotzt der Verwesung Banden;
wie ein Phönix auferstanden
ist er, eh ihr's euch versehts.

Schlummre sanft bis die Trom-
meten
Dringen durch die dunkle Gruft,
bis der sanfte Ton der Flöten,
schwärmerisch: erwache! ruft.
Dann empfangen Dich die Klugen
und die Narren, und besuchen
Dich in mancherlei Gestalt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
24/4 . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Redoutenlieder

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1791

P.o.germ. 1540 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122486-8
VD18 15336344